

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erhebt jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vortheilhaft. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 67.

Cilli, Donnerstag, den 20. August 1885.

X. Jahrgang.

Die bevorzugten Deutschen.

Vor wenigen Tagen hatte die officöse Presse aus Anlaß der zu gewärtigenden Ernennung des Reichsrathes, wie auf ein gegebenes Stichwort, die Frage der Bildung eines deutschen Clubs neuerdings zu erörtern begonnen. In dispositionsfondsüblicher Weise halten die Herren, deren vornehmste Aufgabe es ist, den Völkern Sand in die Augen zu streuen und von geradezu paradiesischen Zuständen zu fabuliren, den Bericht gemacht, die politischen Verhältnisse in gemischtsprachigen Ländern und Landestheilen als nicht friedlich hinzustellen und alle gegentheiligen Ansichten als krankhafte Auswüchse deutsch-nationaler Schwärmer zu kennzeichnen. Das Innsbrucker Schützenfest, dem die nichtdeutschen Nationalitäten des Reiches zwar ferngeblieben waren, dem jedoch eine ganz respectable Anzahl von patentirten Byzantinern beigewohnt hatte, wurde fructificirt und füglich ein Dithyrambus über die „sechs Jahre Laaffe“ angestimmt. Die Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ waren gleichfalls sehr zur rechten Zeit gekommen. Kurz, die bezahlten Federhelden wogelten in Wonne, und der officöse Himmel war voller Geigen.

Da geschah plötzlich etwas Unerwartetes. Ein Kirchenfürst, ein Sprosse einer deutschen Adelsfamilie, bestieg den Thron der Erzdiocese Prag. Die Deutschen Böhmens, die wenig nach dem Stammbaum fragten, welcher den neuen Kirchenfürsten sowie dessen Bruder, den Statthalter in Mähren, zu ganz besonderer Carriere prädestinirte, blieben den Inthronisationsfeierlichkeiten ferne. Sie erblickten in dem Erzbischofe, Reichsgrafen Schönborn, der als Bischof von Böhmen seine Vorliebe für die Tschechen offen bekundet hatte, einen stillen Gegner ihres Volkthums. Zwar hatten sich die Officiösen alle verdienstliche Mühe gegeben, die diesbezüglichen Bedenken zu zerstreuen und den Nachfolger des

Cardinals Schwarzenberg als einen Mann von vollendeter nationaler Unbefangenheit zu declariren. Als jedoch am verflossenen Feiertage der festliche Einzug des neuen Erzbischofes in das hundertthürmige goldene Prag stattfand, und der Bürgermeister der genannten Stadt in ausschließlich tschechischer Sprache den Kirchenfürsten in dessen dreifacher Eigenschaft: als Erzbischof der größten Erzdiocese, als Metropolit des untheilbaren Böhmerlandes und als Krönungsbischof des Königreiches Böhmen apostrophirte, und der in dieser Weise Verherrlichte nur in tschechischen Lauten erwiderte, — da waren die Officiösen auch mit ihrem Latein zu Ende. Das ging ihnen denn doch wider den Strich; es war eine der ärgsten Enttäuschungen, die sie einbekennen mußten. Allerdings wußte sich der officöse Vorstand bald Rath zu schaffen und das Vorgehen des Erzbischofes dadurch zu motiviren, daß letzterer zu einer nur tschechischen Erwidern gewissermaßen gezwungen wurde. Der Bürgermeister von Prag wurde als Sündenbock hingestellt, welcher durch seine Ansprache „dem ernsten Vorfatze des Erzbischofes, als national völlig unparteiischer Oberhirte aufzutreten, gleich bei der ersten Begrüßung entgegenhandelte.“

Wer mag wohl über eine solche Klügelei nicht lachen? Das bitterste jedoch für die Soldschreiber der Versöhnungsära war der Umstand, daß sie die Abstinenz der Deutschen bei den Inthronisationsfeierlichkeiten für gerechtfertigt erklären mußten und daß nun alle ihre Versicherungen von ruhigeren Verhältnissen in Böhmen hinfällig erscheinen.

So zeigt es sich denn neuerdings, welche geringen Werth die Versuche, die öffentliche Meinung zu fälschen, besitzen. Es kommt doch Alles an den Tag, und gerade die so sehr gefürchtete „schärfere Tonart“, der immer weitere Kreise zustimmen, wird es an Aufklärungen nicht fehlen lassen; sie wird in einer Cascade

von Wahrheiten die Unwahrheiten und Entstellungen der Dispositionsfondspresse ersticken. Mögen auch heute noch die Männer, welche, dem Zuge ihres Herzens und dem Pulschlage der Zeit folgend, den deutsch-nationalen Gedanken als vornehmste Prämissen ihres Handelns hinstellen, verdächtigt, denunciirt und verleumdert werden, — so wird es doch die Folge zeigen, wie nothwendig es war, die liberalen Illusionen dem Stammesbewußtsein zu unterordnen. Und gerade der Deutsche Club, dessen Werden liberale Phantasten und officöse Auguren befehdeten, wird nicht nur eine entschiedene Aenderung der parlamentarischen Tactik, sondern auch einen Umschwung der Versöhnungs-Strategie herbeiführen. Vor Allem aber wird durch ihn das deutsche Volk, welchem man unter vergangenen verfassungstreuen Regierungen mit liberalen Brojamen nationale Indifferenz einimpfte, eine mächtige Anregung erhalten. Und selbst der unter clericalem Banne stehende deutsche Bauer der Alpenländer wird in seinem entlegenen Thälern das Dröhnen bitterer Wahrheiten hören, und was liberale Floskeln nicht vermochten, das werden ungeschminkte Erzählungen von Thatsachen erzielen: er wird deutsch werden. Nur ein wirklich deutscher Club wird die nationale Erziehung der Deutschen beschleunigen; ist aber letztere einmal begonnen, dann brauchen wir vor der Zukunft nicht mehr zu bangen.

Rundschau.

[Officiöse Geständnisse.] Die officöse „Presse“, welche vor wenigen Tagen der Ernennung des Grafen von Schönborn zum Erzbischofe von Prag ein Loblied sang und auf die nationale Unparteilichkeit des Kirchenfürsten verwies, sieht sich anläßlich der Inthronisationsfeierlichkeiten zu folgendem Geständnisse veranlaßt: „Daß der Erzbischof bei seiner Ansprache sich ausschließlich der tschechischen Sprache

bestellen können? Er hätte schon seit acht Tagen im Hause sein müssen. Warum warst du nur so thöricht?“

„Ja, ja, es war sehr dumm, mich auf diesen Esel von einem Schneider verlassen. Ich bestellte sonst alles erst im letzten Augenblick, aber diesmal, fürchte ich bin ich bitter bestraft.“ Damit warf sich Henri ächzend in seinen Lehnstuhl.

„Sieh dir mal meinen neuen Anzug an,“ sprach Carl indem er zärtlich über den funkelneuen Rock strich und sich in dem hohen Wandspiegel bewunderte. „Steht er mir nicht wundervoll? Siehst du, ich war schlauer als du; den Anzug habe ich mir lange zuvor bestellt und vor acht Tagen schon hatte ich ihn im Hause. Man mag sich auf Apotheker, Schuhmacher und sonstwem verlassen, aber niemals troue eines Schneiders Wort!“

„Deine guten Lehren mögen ja sehr unterhaltend sein, lieber Carl brumnte Winkler, „aber sie helfen mir jetzt nicht aus der scheußlichen Verlegenheit.“ Plötzlich sprang der unglückliche Bräutigam vom Stuhl auf, griff den erstaunten Carl bei beiden Schultern, sah ihn aufgeregter ins Gesicht und rief: „Aber du kannst mir helfen, wenn Du willst, alter Junge. Du

Der Hochzeitsstrahl.

„Himmel! Dieser elende Schneider kann einen Menschen verrückt machen!“ rief Henri Winkler verzweifelt aus, wußte aber noch nicht recht, ob er sich ärgern oder lachen sollte. Er durchschritt beim Sprechen das Zimmer wie ein gefangener Löwe. Armer Kerl!

Sein Aerger war freilich berechtigt genug. Mit frisirtem und parfümirtem Kopf, mit den elegantesten Lackstiefeln, tadelloser Wäsche und gesticktem Oberhemd durchschritt er unruhig das Zimmer. Aber weiter geht die Schilderung seines äußeren Menschen nicht; denn der Schneider, der langweilige, unzuverlässige Kerl, hatte ihn im Stich gelassen.

Henri Winkler verheirathete sich heute Punkt 12 Uhr mit seiner geliebten Aurelia in einer der schönsten Kirchen. Der Schneider hatte ihm um 10 Uhr den Anzug versprochen, nun wars 1/2 12 und Herr Winkler stand von oben bis unten tadellos weiß, aber nicht die Ahnung von einem Schwalbenschwanz war auch nur in der Entfernung zu sehen.

„Weißt du, was ich thun würde?“ wagt der Bräutigamsführer und Freund vorzuschlagen, „ich würde den Hausrock anziehen und nicht mehr länger warten.“

„Bring mir 'nen Gut voll vorjährigem Hagel, aber sprich nicht von meinem Hausrock noch etwa von den Hosen dazu,“ rief Winkler wild auslachend. „Durch meinen Rock schimmert die helle Sonne und abgesehen von Mode und Schnitt, so waren die Hosen vor 10 Jahren mal schwarz, haben aber jetzt eine unbeschreibliche Farbe angenommen. Der Mann ist immer eine etwas lächerliche Figur, wenn er heiratet, selbst im besten Staat, aber wenn ich in dem Anzug erscheine, den du mir vorschlägst, muß ich fürchten, Aurelia sagt „Nein“ statt „Ja“, wenn wir am Altar stehen.“

„Was willst du aber thun? Es wird immer später. Sagtest du nicht, der Schneider habe dir den Anzug zu 10 Uhr versprochen und jetzt ist's schon 1/2 12 vorbei!“ rief Carl Held aufgeregter.

Er versprach ganz sicher um 10 Uhr,“ antwortete Henri.

„Wie wärs, wenn Du hinschicktest?“ meint Carl.

„Wo denkst du denn hin!“ erwiderte der andre, „es würde länger als eine Stunde dauern, ehe der Bote hinkommt und zurück ebenso lange.“

„Du hast recht,“ seufzte Carl. „Aber wie hast du dir auch den Hochzeitsanzug so spät

bedient hat, ohne Rücksicht auf die zahlreiche deutsche Bevölkerung, welche seiner Diocese untersteht, erscheint uns, die wir sonst nicht leicht geneigt sind, jeden sprachlichen Schmerzschrei aus deutschem oder czechischem Munde zu registrieren, thatsächlich der sprachlichen Gleichberechtigung zu widersprechen und nur allzusehr geeignet, das Vertrauen der deutsch-böhmischen Bevölkerung in die vollste Parteilosigkeit des neuen Metropolitens zu erschüttern. Selbst wenn uns vorgehalten werden wollte, daß die deutsche Bevölkerung Prag's den Amtsantritt des Erzbischofs mit demonstrativer Abstinenz begrüßt hat, so fänden wir hierin wohl eine Erklärung, keineswegs aber eine Rechtfertigung dafür, daß der Kirchenfürst es unterließ, in seine Ansprache auch einige Sätze in deutscher Sprache aufzunehmen. Ebenso wenig würde es in dem gleichen Falle einem neuernannten Statthalter von Böhmen in den Sinn kommen, aus Aerger über eine solche Demonstration sich seinerseits beim Amtsantritte demonstrativ nur der einen oder der andern Landessprache zu bedienen. Gerade in so erregten Zeiten, wie den jetzigen sollte von beiden Seiten Alles auf das Feinlichste vermieden werden, was die nationale Empfindlichkeit zu verletzen geeignet ist. Daß auch der Bürgermeister von Prag seiner Pflichten gegenüber den 30.000 deutschen Einwohnern dieser Stadt so sehr vergaß, daß auch er bei diesem feierlichen Anlasse keinen einzigen deutschen Satz zur Verfügung hatte, ist nicht minder bedauerlich. Ein solches Vorgehen kann unmöglich das friedliche Nebeneinanderleben der beiden Volksstämme fördern, und umso weniger dann, wenn der Inhalt dessen, was der Prager Bürgermeister gesprochen hat, so sehr geeignet ist, auch die Gemäßigtesten unter der deutsch-böhmischen Bevölkerung zu irritiren. Es muß wahrhaftig schon weit in Böhmen gekommen sein, wenn die Officiosen des Grafen Taaffe in Verlegenheit gerathen, für tschechische Ansprachen Entschuldigungen zu finden.

[Orationen für Schönerer.]

Man telegraphirt uns aus Wien: Am 15. August erschien in der äußerst zahlreich besuchten Versammlung des landwirthschaftlichen Casinos in Bittis das Ehrenmitglied dieses Vereines Abg. Ritter v. Schönerer. Derselbe wurde vom Vorstande und den Ausschußmitgliedern herzlich begrüßt, worauf nach Eröffnung der Versammlung Wanderlehrer Wittmann einen landwirthschaftlichen Vortrag hielt. Sodann sprach Abg. Schönerer über die Staats- und Selbsthilfe in der Landescultur, welche Erörterungen allseitig lebhaft Zustimmung fanden. Den 16. August hatte Abg. Ritter v. Schönerer eine Versammlung nach Göpfritz, welches zu seinem Wahlbezirk gehört, einberufen, auch zahlreiche Gefinnungsgeossen aus Wien hatten sich ein-

kannst mir den größten Freundschaftsdienst in diesem verzweifeltsten Moment leisten.“

„Ich?“ antwortete der überraschte Freund. „Wie in aller Welt kann ich dir helfen? Ich sehe keinen Ausweg.“

„Ich will ihn dir zeigen. Sieh mal in den Spiegel, mein guter Junge. Sieh uns beide an. Gleichen wir uns nicht in der Figur wie zwei Erbsen?“

„Nun, und was soll das?“ fragte Carl, indem er des Liebhabers Figur mit seinen großen braunen Augen förmlich verschlang.

„Siehst du denn noch nicht, mein theuester Freund, wie du mir helfen kannst? Du leihst mir deinen Anzug, damit ich mich verheirathen kann.“

Was sollte Carl Held thun? Er warf einen traurigen scheidenden Blick auf seine große elegante Figur im Spiegel und dachte an seine Bertha, die er auch bald zum Altar zu führen hoffte. Er hatte sich seit Wochen auf diesen Tag gefreut, und nun mußte er sich wie ein ungezogener Junge ausziehen lassen. Er schalt auf sich und seine Eitelkeit, die Henris Aufmerksamkeit auf den schönen Anzug und die gleichen Figuren gelenkt hatte. Was half's nun, einer mußte zurückstehen, und da er seinem Freunde unmöglich in diesem Moment die Bitte abschla-

gefunden. Ritter v. Schönerer wurde bei seinem Eintreffen mit dem Landtagsabgeordneten Döb bei einer Triumphspore unter Musikklängen und Böllerschüssen von der Gemeindevertretung bewillkommt; unter Vorantritt der drei Feuerwehrwehren aus Brunn, Franzen und Neupölla begaben sich sodann die zwei Abgeordneten in Begleitung von mehreren hundert Personen in das festlich mit Reißig und deutschen Fahnen geschmückte Versammlungslocale, wo Schönerer einen längeren Vortrag über die Nothwendigkeit wirthschaftlicher Reformen unter stürmischen Beifall hielt. Unter Hochrufen auf Schönerer schloß die Versammlung, zu welcher auch eine Anzahl Begrüßungs-Telegramme eingelassen waren. Das Versammlungslocale im Gasthause des Bürgermeisters Ekel war mit dem Spruche geziert: „Fest und treu, steht die Schönerer-Partei!“

Deutschland. [Eine neue Besitzergreifung.] Ueber Paris und London melden die „Agence Havas“ und Reuter's Bureau gleichzeitig eine neue Besitzergreifung von Seiten Deutschlands. Diesmal ist es kein afrikanisches Territorium, das dem Reiche einverleibt werden soll, nein, im fernen Mikronisien ist die Flagge auf einer, wie das französische Telegramm sagt, auf allen Inseln, wie Reuter's Bureau meldet, auf den Carolinen-Inseln entfaltet worden. Von deutscher Seele fehlt bis jetzt jede Bestätigung der überraschenden Mittheilung. Die Carolinen selbst sind ein aus 48 Inseln bestehender Archipel, der sich von 3 1/2 Grad nördlicher Breite bis zum 9 1/2 Grad nördlicher Breite und von 155 Grad östlicher Länge erstreckt. Dasjenige Land, welches Rechtsansprüche auf die Inseln erhebt, ist Spanien, aber Spanien erhebt Ansprüche auf die meisten Inseln in unmittelbarer Nähe der Philippinen, ohne daß es dieselben besitzt. Die Sulu- und Pelew-Inseln werden von Spanien beansprucht, aber jene Ansprüche bestehen nur auf dem Papier. Man zählt jetzt im Ganzen 4—500 Inseln. Die meisten derselben sind niedrig und ruhen auf Korallenbänken. Nur wenige der Inseln, und zwar hauptsächlich die östlichen, erheben sich höher aus dem Meere empor, doch findet man auch hier keine Berge von größerer Höhe als 970 m. Bäche und Flüsse kommen nur auf den größeren Inseln vor. Das Klima ist angenehm. Die Hauptnahrung der Bewohner liefert der Brotfruchtbaum, welcher fast auf allen Inseln üppig gedeiht. Außerdem sind an Gewächsen namentlich die Kokospalme, die Pisang, Orangen, Zuckerrohr, Gewürznelken, Korkume, Bambus und Arumwurzel zu erwähnen. Mangelhafter ist es mit dem Viehreichthum der Inseln bestellt. Außer den von den Europäern eingeführten Hausthieren und dem Rindvieh kommen auf den Inseln selbst nur der Vampyr und zwei

gen konnte, zog er resignirt den Hochzeitsstaat aus.

Es dauerte keine fünf Minuten, da war Henri in vollem Glanze und hatte auch sehr schnell die Kirche erreicht, geführt von seinem treuen Carl mit dem sadenscheinigem Hausrock und den Hosen von unbeschreiblicher Farbe. Winkler war einer der glücklichsten Menschen und Held einer der traurigsten, als er den Kirchengang mit seiner schönen Bertha, einer der Brautjungfern, am Arm entlang ging. Er wagte kaum, die Augen aufzuschlagen, aus Furcht, sie könne ihn vor Scham den Laufpaß geben. Eine Stunde später dampfte das neuverwählte Paar der Insel Wright zu, wo es die Flitterwochen zubringen wollte.

Henri hatte den Ueberzieher abgelegt, den Arm um seine junge Frau geschlungen und drückte sie innig an Carl Helds neuen Leibrock.

„Lieber Henri, sagtest du nicht, du rauchst niemals,“ fragte die junge Frau.

„Du hast ganz recht, mein Schatz,“ erwiderte er, ich rauche niemals.“

„Was ist denn aber in deiner Rocktasche?“ fragte die Kleine lächelnd.

„Es ist nur mein Notizbuch.“

„Wirklich, ein Notizbuch,“ rief das Frau-

Arten größerer Eidechsen vor. Unter den Meeresthieren nehmen der Zahl nach die erste Stelle die Delfine ein, welche sich in großen Herden rings um die Inseln tummeln. Vielfach zur Nahrung verwandt werden Schildkröten, Seekrebse und Fische der verschiedensten Art und Gestalt, welche das Meer gleichfalls in großer Menge liefert. Die Zahl der Bewohner, welche früher vielfach zu hoch geschätzt wurde, beträgt nicht ganz 30.000; dieselben gehören zur malaiisch-polynesischen Rasse. Ihr Körperbau ist kräftig und stark. Dabei sind die Bewohner der Carolinen sehr geschickte Arbeiter und genießen den Ruf von äußerst gewandten Seefahrern. Schiffahrt und Fischerei bildet ihre Hauptbeschäftigung. Sie stehen unter Häuptlingen, und diese unter Königen, von welchen einige über mehrere Inseln herrschen und größtentheils die Rechtsansprüche Spaniens auf die Carolinen nicht anerkennen. Spanien scheint jedoch, wie schon oben erwähnt, auf seine vermeintlichen Besitzansprüche nicht verzichten zu wollen, und hat demgemäß den beregten Telegrammen zufolge, gegen die Annexion seitens Deutschlands Protest erhoben und zwei Kriegsschiffe zur Wahrung seiner Interessen nach den Carolinen entsendet. Auf die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit darf man gespannt sein.

Correspondenzen.

— o — Schönstein, 16. August (D.-G.)

[Unser neuer Herr Pfarrer.] Der bisherige Provisor Herr Goveditsch wurde zum Pfarrer von Schönstein ernannt und trat am verflossenen Sonntage das erste Mal in dieser seiner neuen Eigenschaft vor den Altar. Herr Goveditsch hat das sehnlichst erstrebte Ziel seiner Wünsche erreicht, auch der größte Theil der Bevölkerung, Deutsche wie Slovenen, ist mit seiner Wahl einverstanden, trotzdem des Herrn Provisors Haltung bisher keine ganz klare war. Herr Goveditsch suchte es nämlich sich mit keiner der beiden nationalen Parteien zu verderben um sich bei seiner Bewerbung auf beide stützen zu können und neigte hiebei, statt über den Parteien zu stehen, bald nach rechts, bald nach links. Ein solches Schwanken könnte demselben in der Zukunft verderblich werden. Es ist nicht unsere, der Deutschen, Art wie die Czechen mehr zu fordern, als wir zu erreichen selbst beabsichtigen und hoffen können, wir schlagen nicht vor um dann etwas abhandeln lassen zu können, und doch noch genug zu erhalten, wir Deutsche sind bescheiden geworden mit unsern Anforderungen, namentlich der römisch-katholischen Geistlichkeit gegenüber. Wir verlangen von einem katholischen Priester slavischer Nationalität nicht, daß er ein Deutscher werde, daß er für den deutschen Reichsrathscandidaten agitire oder demselben seine Stimme

chen. „Ich mache die höchste Wette, daß es eine Cigarrentasche ist.“

Eine Minute später schlüpfte die kleine Frau mit ihrem schlanken Fingerchen in des Mannes Tasche und holte eine richtig: Cigarrentasche heraus, und zwar beide Seiten herrlich gestickt und parfümirt und mit den Worten auf der Rückseite: Dem Geliebten.

Mit einem bösen und erstauntem Blick auf ihren Mann fragte Frau Winkler: Warum hast du dein Rauchen geleugnet? Glaubtest du mir damit zu mißfallen? Aber sage mir vor allem, wer arbeitete dir diese Tasche?“

„Eine schöne Geschichte!“ dachte Winkler bei sich und lachte verlegen auf, wobei ihn seine Gattin mit wachsendem Aerger beobachtete.

„Diese Cigarrentasche gehört einem Freunde von mir,“ stotterte er.

„Das ist eine nette Erfindung,“ rief Aurelia.

Auf der nächsten Station stieg Henri aus um für seine kleine Frau etwas Obst und Fischerei zu kaufen.

Aurelia benützte seine Abwesenheit, um einen Brief, den sie heimlich aus der Cigarrentasche gezogen hatte, zu lesen, und dieser schloß „Deine ewig liebende Bertha!“

gebe u. dgl., wir verlangen nur, daß sich derselbe nicht offen auf die Gegenseite schlage. Will Herr Goveditsch das Vertrauen und die Zuneigung sich dauernd bewahren, die auch wir Deutsche ihm jetzt trotz alledem und alledem entgegen bringen, so muß er streng darauf sehen, stets u. b. e. r. den Parteien zu stehen; er darf in uns nichts sehen als den Menschen, den Christen; zu welcher politischen oder nationalen Partei sich die Pfarrinsassen bekennen, muß ihm gänzlich unbewußt bleiben, er muß sich vor allem hüten, selbst in das Parteigetriebe einzugreifen, müßte er ja doch, welcher Partei er sich auch anschloße, stets der Gegenpartei vor den Kopf stoßen, während er als Seelenhirte über alle gesetzt ist und aller Vertrauen und Liebe sich bewahren sollte. Er wird aber auch nicht, wie er es bisher versuchte, auf die Dauer mit v. e. d. e. n. Parteien gehen können, heute mit den Deutschen liebäugeln, morgen aber die Bauern gegen den deutschen Kandidaten zur Wahlurne treiben dürfen, es könnte ihm sonst leicht geschehen, daß er das Vertrauen beider verlore und zwischen zwei Stühlen auf den Boden zu stürzen käme. Was wir Deutsche und der einsichtsvollere nicht fanatisirte Theil der Slovenen von unserem neuen Hirten verlangen ist der F r i e d e, nichts anderes! Möge der neue Herr Pfarrer das Wort des Heilandes, das er bei jedem Messopfer feierlich der Gemeinde zuruft, zur Wahrheit werden lassen, das schöne Wort: Der Friede sei mit Euch. Bleibe Herr Goveditsch seiner eigenen Jugend treu, jener schönen Zeit in der er, obwohl Slovene von Geburt, im Umgang und durch die Freundschaft mit Deutschen gebildet und zu echter Humanität emporgehoben, bei allen beliebt und geschätzt war, wegen seiner harmlosen Freude am Gesange, wegen seines liebenswürdigen Anehmens und seiner ruhigen, leidenschaftslosen Haltung. In seiner neuen Stellung steht Herr Goveditsch völlig unabhängig von jeder der Parteien da, er braucht keiner zu Gefallen zu leben. Sei er stets eingedenk, daß er ein Diener der Religion der Liebe ist, deren Stifter gelobet hatte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. An dieses Wort halte sich unser neuer Pfarrer, das allein ist, was wir von ihm fordern und erwarten.

Lüfter, 16. August. (D.-C.) [Abschiedsfeier] Kaum sind zwei Wochen verfloßen, seitdem die letzten Ernennungen im Justizdienste unseren bisherigen Bezirksrichter, Herrn Castellig zum Landesgerichtsrath beförderten und schon hat uns derselbe verlassen, um auf seinen neuen Posten nach Graz abzugehen. Einer peremptorischen Weisung folgend, mußte er sein Zelt unverzüglich abbrechen, nachdem er in aller Eile die Geschäftsführung dem aus Marburg abgeordneten provisorischen Amtsl. itter, Herrn Adjuncten Bramberger übergeben hatte. In

Das setzte allem die Krone auf. Hier auf der Hochzeitsreise mußte sie erkennen, daß sie mit einem Manne leben sollte, der sie jetzt schon so schändlich betrogen hatte. Sie war außer sich vor Schmerz und Zorn. Als Winkler zurückkam, sprach sie kein Wort mit ihm, hatte sie einen andern Platz genommen und wollte ihn nicht einmal ansehen. Als der Zug sich der nächsten Station näherte, sprach Henri zu ihr:

„Aurelia, du mußt mich hören und mir antworten! Sprich doch und sage mir, inwiefern ich dich, mein Liebling beleidigen konnte!“

Aurelia setzte sich ihm gegenüber, sah ihm gerade ins Gesicht und sagte bestimmt: „Ich werde dich an der nächsten Station verlassen.“

„Um Gotteswillen, du weißt nicht, was du sprichst. Ich beschwöre dich, sage mir, was hat dich so beleidigt? Ichrie Winkler völlig sassunglos.“

„Ich werde dich verlassen und zu meinen Eltern zurückkehren,“ schluchzte die junge Frau.

„Warum denn? Was habe ich denn gethan?“

„Du bist ein Heuchler und Verräther, ein ganz schlechter Mensch! Du hast deiner armen Frau das Herz gebrochen und ein elendes Weib aus einer allschuldig vertrauenden Braut gemacht.“

aller Eile mußte die in Ihrer letzten Nummer erwähnte Abschiedsfeier improvisirt werden, welche gestern Abend im Gartensalon des Hotel Horial stattfand. Die große Beliebtheit, welcher sich der scheidende Bezirksrichter erfreute, zeigte sich in der lebhaften Theilnahme seiner Freunde von Nah und Fern. Nicht nur „ganz Lüfter“ war erschienen, um Abschied zu nehmen, auch von auswärts theilnahmen sich Gäste an dem Feste, so Herr v. Gogletz und andere Mitglieder der Bezirksvertretung, Herr kaiserl. Rath Dr. Neckermann mit anderen Cilliern und unser Abg. ordneter Dr. Foregger. Die Capelle des Bades Lüfter besorgte die Tafelmusik in ihrer bekannt vorzüglichen Weise und bald entwickelte sich eine animirte Stimmung, welche in einer Reihe gelungener Trinkprüche zum Ausdruck kam. Den Reigen eröffnete Herr Bürgermeister Amon, dessen erster Toast Sr. Majestät dem Kaiser galt und der sich in schwungvoller Rede der Verdienste des scheidenden Bezirksrichters gedachte; die Freude über seine Beförderung werde leider geschmälert, durch den Schmerz über sein Ausscheiden aus einem Wirkungskreise, in welchem er sich in nahezu zehnjähriger Thätigkeit nur Freunde und Verehrer erworben hat. Tiefgerührt dankte L. G. R. Castellig; seine schlichten, aber innigen Worte gingen wohl allen Anwesenden zu Herzen, da ward uns erst klar, was wir an ihm verlieren; und jeder wollte dies auch sagen. Jeder fand wieder eine neue Seite an ihm zu loben, und immer wieder ertönten begeistert die Hochs dem unparteiischen Richter, dem Mitgliede der Gemeinde- und Bezirksvertretung, dem Sänger, dem Feuerwehrmann, dem Cillier Kinde und Freunde, dem Parteigenossen und deutschem Manne, dem Familienvater und Menschen. Nie ermüdet dankte der Gefeierte als wollte er Allen den Abschied recht schwer machen; endlich aber mußte auch an diesen gedacht werden — wir schieden mit dem Bewußtsein, daß Castellig den Lüfterern unvergeßlich bleibt. Möge wenigstens er in seiner künftigen Lebensstellung und Carrière Entschädigung finden für den schweren Verlust, den wir durch sein Scheiden erleiden.

Kleine Chronik.

[Attentat?] Das Helsingforsker „Ostra Finland“ meldet über folgenden „Unfall“, welcher dem Eisenbahnzuge des Kaisers Alexander in Finland zugestoßen ist. Als der Zug, in welchem der Kaiser mit seiner Familie und das Gefolge saßen, auf der Fahrt nach Wilmanstrand über die Brücke bei Salaakalachi fuhr, erfolgte plötzlich inmitten der Brücke ein furchtbarer Krach, worauf Stücke vom dritten Wagon in Zuge davonflogen und ein Wagonfenster über das Brückengeländer in den Fluß stürzte. Es wurde sofort das Rothsignal

Und Aurelia brach in ein krampfhaftes Weinen aus.

„Mein geliebtes Kind, beruhige dich doch und sage mir, was ist denn los. Um Gotteswillen so sprich doch,“ rief Winkler, indem er versuchte, Aurelias furchtbare Aufregung zu beruhigen.

„Mein geliebtes Weib,“ fing er an — „Ich bin nicht dein geliebtes Weib,“ rief Aurelia. Deine ewig liebende Bertha ist dein geliebtes Weib, du schlechter Mensch, du Betrüger!“

„Aber ich habe keine ewig liebende Bertha,“ gab Winkler zurück „du mußt wahnsinnig sein Aurelia!“

„Wollte der Himmel, ich wäre irrsinnig, so würde ich doch nichts mehr von deiner Schlechtigkeit wissen. Hier nimm deinen Liebesbrief und verlaß mich!“

Henri sah den Brief einen Moment an. Dann lachte er grell auf, schlug sich mit der Hand vor die Stirn und rief: „Jetzt ist mir alles klar! Dieser Brief war in der Cigarrentasche und die Tasche in Carls Rock. Mein liebes, gutes Frauchen, ich habe unser Eheleben mit einem bösen Fehler angefangen, indem ich dir etwas verheimlichte, was ich dir von vorne herein hätte sagen müssen. Der Schneider hat

gegeben, worauf der Zug stehen blieb. Zum Glück war der Zug selbst unverfehrt; nur der dritte Wagon, in welchem die kaiserliche Suite saß, erlitt einige Beschädigungen, wobei einer der auf der Brücke gestandenen Wachtposten leicht verletzt wurde. Als der Kaiser nach der Ursache des starken Krachs fragte, gab man ihm zur Antwort, daß man vergessen (?) habe, das Fenster des dritten Waggons zuzusperrten, infolge dessen dasselbe an das Brückengeländer gestoßen und abgerissen worden sei. Der Kaiser äußerte laut seinen Unwillen über diese Leichtfertigkeit und befahl weiter zu fahren. Es wurde eine strenge Untersuchung des Unfalls angeordnet, da man hier ein Attentat vermuthet.

[Pariser Weltausstellung.] Der „Figaro“ meldet, daß weder Deutschland noch Oesterreich an der Pariser Ausstellung von 1889 theilnehmen würden. Das bonapartistische Blatt sagt, es sei das die wohlverdiente Strafe, daß man immer schreie, die Ausstellung solle die Feier der Revolution von 1789 bedeuten. An der ganzen Erzählung ist nur soviel richtig, daß wie überhaupt für Weltausstellungen, so auch für die Pariser kein Enthusiasmus besteht. Da sie aber doch einmal stattfinden, wird auch Oesterreich sie beschicken, wie schon jetzt officiös erklärt wird, und Deutschland wird es ebenso machen, da man nicht wegbleiben kann, ohne sich in's eigene Fleisch zu schneiden.

[Eine seltene Ironie des Zufalls] bringt es zu Wege, daß im selben Augenblick da Deutschland eine imponirende Flotte bei Zanzibar vor Anker gehen läßt, um dem Sultan Respect einzulösen, auf einer deutschen Werft, nämlich in Flensburg, zwei für den erwähnten Sultan bestimmte Handelsdampfer vom Stapel ließen, die unter deutscher Flagge ihre Probefahrten machen.

[Wie viele Zeitungen giebt's in der Welt?] Eine genaue Beantwortung dieser Frage ist kaum möglich, doch lassen sich wenigstens annähernde Schätzungen anstellen, die zu interessanten Resultaten führen. Der Pariser „Figaro“ giebt die Gesamtzahl der Zeitungen auf 35.000 an, so daß je auf 40.000 Menschen eine Zeitung käme. In Europa, wo nach dieser Statistik 20.000 Zeitungen erscheinen, steht Deutschland mit 5500, darunter 800 täglichen, obenan. Sodann kommt Großbritannien mit 4000, darunter 800 täglich erscheinenden, und Frankreich mit zusammen 4092, aber nur 360 Tagesblättern. Italien hat 1400 Blätter; es erscheinen davon 200 in Rom, 140 in Mailand, 120 in Neapel, 94 in Turin und 79 in Florenz, und als das älteste Blatt wird die „Gazzetta die Genova“ genannt. Oesterreich-Ungarn publicirt 1200 Blätter, davon 150 täglich. Spanien hat ungefähr 850 Blätter, wovon ein Drittel politische. Rußland nur 800, wovon 200 auf Petersburg und 75 auf Moskau kommen. Meh-

mir meinen Hochzeitsanzug nicht zur Zeit geliefert. Mein gepackter Koffer war schon nach dem Bahnhofe geschickt und in meiner Wohnung hatte ich nichts weiter, als meinen allerschlechtesten Hausanzug. Dies mein Kind ist Carls Rock, Carls Cigarrentasche und die ewig liebende Bertha gehört auch Carl.“

„Dann, mein guter Henri, bin ich doch noch dein liebes Weib?“ sagte Aurelia, durch Thränen lächelnd.

„Natürlich bist du,“ versicherte der glückliche Ehemann.

Aurelia küßte zärtlich die verhängnißvolle Cigarrentasche, aber natürlich noch zärtlicher ihren Henri.

„Du wirst nun immer daran denken, daß ein Ehemann niemals etwas vor seiner Frau verheimlichen soll.“

„Und du, mein thörichtes Kind, wirst dir stets merken, daß eine Frau niemals ihres Gatten Taschen durchsuchen darf.“

Die junge Frau gab das Unrecht zu und versprach, es nie wieder zu thun.

Ob sie wohl Wort gehalten halt? Wir möchten es fast bezweifeln.

vere der russischen Blätter erscheinen in drei Sprachen, 4 in französischer, 3 in deutscher, 2 in lateinischer und 2 in hebräischer Sprache, daneben einige in der Sprache der Polen, Finnen, Tataren und Georgier. In Griechenland erscheinen über 600 Zeitungen, davon 54 in Athen, in der Schweiz 450, in Holland und Belgien je 300. Der Welttheil Asien hat 3000 publicistische Organe, davon kommen nicht weniger als 2000 auf Japan; die einzigen Organe in China dagegen, welche nicht von den Residenten in den Vertragshäfen herausgegeben werden, sind der „Ring-Pao“, officielles Organ für Peking, der „Chen-Pao“ und der „Hu-Pao“ in Shanghai und das im letzten Jahre in Korea ausgegebene Regierungs-Journal. Drei Blätter erscheinen in Französisch-Cochinchina und eines in Tongking „l'Avenir du Tonkin“. Alle übrigen auf Asien gezählten Organe, mit Ausnahme von 6 persischen, erscheinen in Indien. In Afrika erscheinen nur 200 Zeitungen, wovon 30 in Egypten, die übrigen in den französischen und englischen Colonien. Von den 12.500 in den Vereinigten Staaten (davon 1000 täglich) erscheinenden periodischen Zeitungen ist das älteste Blatt die „Boston News“, zuerst 1794 erschienen. Nicht weniger als 120 Blätter werden in den Ver. Staaten von den Negern herausgegeben, das älteste derselben, der „Elevator“ zuerst vor 18 Jahren in San Francisco. Canada hat 700 Zeitungen, worunter viele französische und im Süden steht die Argentinische Republik an erster Stelle mit 60 Blättern. Australien hat 700 Zeitungen, die Sandwich-Inseln 8, wovon 5 in englischer und 3 in der Eingeborenen-Sprache erscheinen. Von den aufgeführten 35.000 periodischen Zeitschriften erscheinen 16.000 in englischer, 7800 in deutscher, 6850 in französischer, 1600 in spanischer und 1450 in italienischer Sprache.

[Von einem tragischen Schicksal verfolgt] ist die Familie eines Mannes, welcher kürzlich in Köln begraben wurde. Seine Tochter war mit einem rohen Menschen verheirathet, der diese öfter mißhandelte und sie lebhin mit einem schweren Holzseil niederschlug. Die Frau erlitt einen Schädelbruch und starb an den Folgen desselben. Nun vergriff der Unmensch sich auch an ihrem Kinde, schlug es ebenfalls mit einem Stück Holz auf den Kopf, wovon das arme Wesen noch krank darniederliegt. Um der Gerechtigkeit zu entfliehen, ging er nach dem benachbarten Sülz und erhängte sich. Der Vater der erschlagenen Tochter nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er starb. Als seine Frau an der Leiche ihres Mannes stand, bekam sie einen Schlagfluß und verschied ebenfalls.

Goldblond.

In einem vornehmen nordischen Adelsgeschlecht, dessen Namen wir natürlich discreterweise verschweigen, war man sehr stolz darauf, daß alle Töchter des Hauses von Generation zu Generation das herrlichste blonde Haar in jener köstlichen, röthlich schimmernden Schattirung, die man goldblond nennt, besaßen. Dieses Erbtheil des goldblonden Haares wurde nicht bloß als ein Zeichen der uferfälschten scandinavischen Abkunft, sondern auch als eine Art Familienprivilegium von dem genannten Grafengeschlecht hochgehalten.

Welcher Schreck daher für die gegenwärtige Gräfin, als sie an ihrem ältesten heranwachsenden Töchterchen ein farbloses, graublondes Haar sehen mußte, das allen Familientraditionen spottete! Man griff zu allerhand gepriesenen Färbemitteln und Kosmetika, doch bewirkten die manigfachen Versuche nur das Wunder, daß das arme geplagte Kind eines Morgens mit — weißen Haaren erwachte, worüber die Frau Mama in Ohnmacht fiel. Die Familie ist seitdem um ein Familiengeheimniß reicher, und jede neue Kammerfrau wurde förmlich in Eid genommen, über die Toilettenproceduren des Fräuleins reinen Mund zu halten.

Das Geheimniß blieb demnach glücklich bewahrt, und die Comtesse bezauberte als erwachsenes Mädchen die Männerwelt durch ihr

[Eine neue Art der Bluteinführung] in einen geschwächten menschlichen Körper macht gegenwärtig sehr bedeutendes Aufsehen in der gesammten medicinischen Welt. Und in der That ist die Sache von so allgemeinem Interesse, daß wir unsern Lesern über dieses ungemein vereinfachte Verfahren eine kurze Mittheilung nicht vorenthalten wollen. Früher war es üblich, die Bluteinführung — die Transfusion — derartig vorzunehmen, daß man das fremde Blut, nachdem es von dem ihm beigemengten freien Eiweißstoff, dem Fibrin befreit war, unmittelbar in die eröffnete Zufuhrader, die Vene (man wählte am liebsten die mittlere Vorderarmvene), einspritzte. Dies Verfahren war umständlich und unter Umständen mit den größten Gefahren verbunden. Da schlug Professor v. Ziemssen, der berühmte Münchener Kliniker, vor, das fremde defibrinirte Blut nicht mehr in die Ader selbst, sondern in das Ueberhaut-Zellgewebe einzuspritzen gerade so, wie man manche Arzneistoffe, z. B. Morphiumlösungen einflößt. Der Versuch gelang über alles Erwarten, und Professor von Ziemssen heilte auf diese Weise zu wiederholten Malen Fälle von schwerer Blutlosigkeit, von sogenannter „perniciöser Anämie“. Andere Aerzte folgten diesem Beispiele und die Beweise, für die Brauchbarkeit und die Ungefährlichkeit dieser Bluterneuerungsmethode häuften sich mehr und mehr. Die Wirkung war in allen so behandelten Fällen eine bewundernswürth rasche und sichere. Unter dem Einflusse dieses eingespritzten fremden Blutes besserte sich die gesammte Blutmischung des erkrankten Körpers. Alle Zufälle, mit denen die an Blutarmuth leidenden geplagt werden, wie Ohnmachten, Herzklopfen, Erbrechen, Ohrensausen hörten auf, Schlaf und Schlaf stellten sich ein. Während und nach der Bluteinführung werden die Betreffenden leicht maffirt um die Vertheilung des fremden Blutes zu beschleunigen. Die Bedeutung dieser Methode dürfte ebenso sehr von den Klinikern wie von den Chirurgen gewürdigt werden.

[Alle Achtung.] Die Pariser Blätter sind entzückt über den Empfang, welcher den Delegirten der Pariser Schriftsteller- und Künstlerwelt in Ungarn zu Theil geworden. Emilie Blavet (Paris) erzählt im „Figaro“ folgenden Zug des ewig jungen achtzigjährigen Greises Ferdinand v. Lefseps. Gegen den Schluß des Frühstücks, welches die Stadt Budapest am 11. d. M. den französischen Gästen gab, erhob der Erbauer des Suez-Canals sein Glas und sagte: „Meine Herren! In einigen Monaten werde ich von Neuem Vaterfreuden erleben. Ist es ein Junge, so soll er zur Erinnerung an diese Reise Stephan heißen; ist es ein Mädchen, so

reiches schwarzes Haar. Nur die Mama konnte dieses Schwarz nicht verwinden und setzte es sich in den Kopf, wenigstens einen goldblonden Schwiegersohn zu erhalten. So mancher, der um die begehrenswerthe Hand des Fräuleins angehalten, bekam einen Korb, weil er ein braunes Haar hatte oder nicht das gewünschte Blond besaß.

Ein Sohn Abions ward endlich vom Glücke dazu ausersehen, die bereits reisende Jungfrau heimzuführen. In einem Schweizerbade machte er die Bekanntschaft der Familie, und das reizende Goldblond seines sanft gekräuselten Haares, welches seinem blühenden Gesicht ein schönes Relief gab, eroberte das Herz der Gräfin im Sturme. Auch bei der Tochter fand er willige Erhörung, und da Rang und Vermögen übereinstimmten, bedurfte es nur kurze Zeit bis zur officiellen Verlobung. Die Hochzeit wurde auf einen nahen Termin angesetzt und alle schwammen in Wonne und Entzücken.

Da sollte nun auf einmal durch die Bosheit eines Domestiken dieser Himmel getrübt werden. Der Kammerdiener des Engländers beging die Schandthat, aus Rache gegen seinen Herrn, der ihn kurzweg wegen einer Kleinigkeit entlassen, der Braut ein Flacon zuzusenden, das zwar kein Gift, aber — o traurige Enttäuschung! das „Goldblond“ enthielt, mit welchem sein Gebieter das frühe Grau seines Haares maskirte. Diese Bosheit hemirkte einen ganz

nenne ich es Gifela. Ich hoffe, es werden Zwillinge kommen.“

[Ueber die Qualität ihrer nationalen Küche] stritten neulich in einem Restaurant zwei Herren, von denen der eine Russe, der Andere Berliner war. „Die russische Küche ist doch bei Weitem besser als die deutsche“ meinte der Russe überlegen, „ist auch ganz natürlich, hat doch jede Familie bei uns ihren Koch.“ „Wenn's darauf ankommt“, replicirte schlagfertig der Berliner, „Da sind wir Deutschen schon längst über; bei uns hat sogar jeder Soldat seine Köchin!“ Der Russe mußte wohl oder übel klein beigeben.

[Einen blutigen Verlauf] hat das von dem Spanier Frascuelo in Nimes veranstaltete Stiergefecht genommen. Frascuelo selbst tödtete einen der sechs spanischen Stiere, erhielt aber dann von einem der aufgeregten Thiere, das schon ein Pferd getödtet und zwei andere schwer verwundet hatte, einen Stoß in den Oberschenkel und mußte in Folge dessen seinen Degen an seinen Bruder abgeben, der alsbald sämtliche Stiere tödtete. Ein Banderillero stürzte vom Pferd und wurde von einem Stier getreten; er kam jedoch ohne ernstliche Verwundung davon. Im Ganzen wurden vier Pferde getödtet und acht verwundet, von welsch letzteren später noch mehrere erstochen werden mußten. Es war das erste Mal, daß von der Republik die Erlaubniß zu einem Stiergefecht ertheilt wurde.

[Geschäftsstil.] Wie die „Dresoner Nachrichten“ erzählen, ging einem Magdeburger Viehhändler vor kurzem ein Telegramm folgenden Inhalts zu: „Morgen alle Schweine auf dem Bahnhof, Sie erwarte ich auch, kann erst morgen kommen, da Personenzug keine Ochsen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft, Rindvieh im Preise gestiegen, sehen Sie sich vor, wenn Sie Ochsen brauchen denken Sie an mich.“

[Die schreckliche Gouvernante.] Die kleinste Komtesse steht am Vogelbauer und sieht zu, wie sich die beiden Kafadus schnäbeln. Da hört sie im Nebenzimmer Tritte, und voller Bestürzung ruft sie: „Macht rasch, macht rasch, die Gouvernante kommt!“

[Damen unter sich:] „... Agathe ist eine ganz reizende Person, nur hat sie einen Fehler: sie langweilt sich überall.“ — „Sie hat noch einen Fehler, meine Liebe, und einen weit größeren als diesen: sie ist eine Egoistin!“ — Wie meinen Sie das, meine Theuerste? — Sie langweilt überall auch die Anderen!“

anderen Erfolg, als beabsichtigt war. Auf eine Trennung des Paars hatte es der böse Schelm abgesehen, aber er wurde der festeste Kitt zur ewigen Verbindung der beiden.

Anfangs zwar waren Mutter und Tochter wie erstarrt vor Schrecken. „Dieses so schöne Blond nicht echt! Der Glende!“ Doch bald kam ihnen eine bessere Ueberlegung; wie plötzliche Erleuchtung flog es über die Züge der Mama. Noch an demselben Abend wurde nach einer sorgfältigen Waschung des schwarzen Haares der erste Versuch mit der Zufendung des Kammerdieners gemacht. Das Experiment muß gut ausgefallen sein, denn es wurde eifrig fortgesetzt, und ehe drei Tage um waren, während deren die Braut wegen leichten Unwohlseins das Zimmer hütete, zierte das schönste Blond als Sieg der modernen Chemie des Fräuleins zierliches Köpfschen.

Nicht wenig war der Bräutigam überrascht, als er seine schwarzhaarige Braut dann mit goldschimmerndem Haarschmuck wieder sah. Eine Auseinandersetzung im intimsten Familienzirkel folgte und das schönste Geschenk, welches nun die glückliche Braut erhielt, war der noch übrige Vorrath des „Goldblond“, den der Bräutigam besaß. Den Verwandten und Bekannten in der Heimath ist die kleine Ueberaschung vorbehalten, die weiß-schwarzhaarige Comtesse als blonde junge Frau mit ihrem blonden Gemahl zurückkehren zu sehen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 19. August.

[Eindeutsch-nationaler Verein.] Die steiermärkische Statthalterei hat die Statuten des deutsch-nationalen Vereines in Graz bestätigt. Die Tendenz dieses Vereines ist: Verbreitung und Kräftigung des nationalen Geistes unter den Deutschen in Oesterreich und gesetzliche Einflußnahme auf die politische, sociale und wirtschaftliche Entwicklung Oesterreichs in deutsch-nationalem Sinne. Wir wünschen dem Vereine, daß er blühe und gedeihe und auch am Lande zahlreiche Anhänger fände.

[Begnädigung.] Dem wegen Verbrechens des Mordmordes vom Cillier Schwurgerichtshofe zum Tode durch den Strang verurtheilten Besitzersohn Franz Felonja wurde die Todesstrafe im Gnadenwege nachgesehen und in eine achzehnjährige Kerkerstrafe umgewandelt.

[Schade!] Vor Monaten wußten slow. Blätter zu berichten, daß der Bettauer slowenische Gesangsverein am 15. August unsere Stadt durch ein Concert beglücken werde. Sei es nun, daß der Verein nicht hinlänglich präpariert war, oder aber, daß ihm hiesige Wirthe ihre Locale nicht zur Verfügung stellten, — das Concert unterblieb.

[Trabwettfahren.] Am 20. September veranstaltet der Marburger Rennverein am Thesener Exercierplatze bei Windenau ein Trabwettfahren.

[Der Kohlweißling.] Von allen Seiten treffen Klagen der Landwirthe über das heuer außergewöhnlich starke Auftreten des Kohlweißlings ein. Die Bezirksvertretung Friedau sah sich bereits genöthigt auf die Schädlichkeit dieses Schmetterlings aufmerksam zu machen und die Bevölkerung zur Vertilgung der Eier desselben aufzufordern.

[Fluchtversuch.] Der Sträfling Michael Valenitsch wollte dieser Tage seinem provisorischen Heim, dem Arreste des Bezirksamtes Friedau, entweichen. Er brach zu diesem Zwecke die Mauer unter seinem Zellenfenster aus; sein Vorhaben wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und weiteren Freiheitsräumen vorläufig größere Schwierigkeiten bereitet.

[Eine neue Apotheke] u. z. die vierte, soll in St. Magdalena (Marburg) errichtet werden. Die Bewilligung zur Stabilirung derselben wird besonders dringend von der Direction der Südbahn und den Bewohnern der genannten Vorstadt befürwortet.

Durch einen Steinwurf verlegt.] Der zwölfjährige Sohn des Fabrikarbeiters Kobritsch in Storo wurde am 14. durch einen von unbekannter Seite erfolgten Steinwurf schwer verletzt und mußte in besinnungslosem Zustande vom Platz getragen werden.

[Der Frohn geht um!] Unsere vierfüßigen Freunde, die jahrelang ihr idyllisches und markenloses Hundeleben führten und in ihrem Dankgefühl manche Serenade zu nachtschlafender Zeit der Einwohnerchaft vorheulten, wurden gestern recht unansehnlich aus ihrem Stilleben aufgeschreckt. „Wie ein Gebild aus Himmelhöhen“ erschien nämlich plötzlich der in Cilli schon zur Mithie gewordene Wasenmeister und warf nach allen Vertretern des Hundegeschlechtes, denen auf der Brust nicht der Steuerorden baumelte, die Schlinge. Der Fang scheint sehr ergiebig gewesen zu sein, und mancher Köter mag in stiller Beschaulichkeit und in Erwartung seines ungewissen Geschicks über die Wohlthat einer Decoration, auch wenn dieselbe nur aus einer Steuermarke besteht, meditiren.

[Auf der Weide gestohlen.] Dem Grundbesitzer Josef Woch in Blankendorf wurde am 13. d. ein schwerer Ochse durch unbekannte Thäter auf der Weide gestohlen.

[Verunglückt.] Der Grundbesitzer Supanz in Podgrad wurde beim Stützen des Hausbrunnens durch einen abfallenden Stein so unglücklich getroffen, daß er an Ort und Stelle todt zusammenbrach.

[Mord.] Am 10. d. wurde in Woitina (Bezirk Windisch-Feistritz) der Holzknecht Franz Ranjak, mit mehreren Stichwunden bedeckt, todt aufgefunden. Des Mordes verdächtig

wurde der Knecht Stefan Botocnik eingezogen. Letzterer gestand auch bereits, daß er aus Eifersucht seinen Nebenbuhler mit einem Dolchmesser erstochen habe.

[Todtschläge.] Der Winzerohn Martin Zampa in Winterberg (Bezirk Pettau) versetzte dem Tagelöhner Mathias Thetta in feindseliger Absicht mit einem Dreschflegel derartige Hiebe auf den Kopf, daß Letztaenannter in Folge Zertrümmerung des linken Schädeldaches starb. — Der Webersohn Johann Glusich aus St. Egidii (Bez. Schönstein) schlug am letzten Markttage im Gasthause des Bratanitsch eine Frauensperson mit einer Bank so heftig auf den Kopf, daß sie sofort todt zusammenbrach. Dem Todtschlage war ein ganz kurzer Wortwechsel vorausgegangen.

[Brandlegung.] Martin Drevenschel, welcher das seiner Gattin gehörige Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Deschno in Brand gesteckt hatte, wurde durch die Bettauer Gendarmerie dem Gerichte eingeliefert.

Literarisches.

[„Deutsche Wochenchrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfallstraße Nr. 11. Inhalt von Nr. 33, vom 1. August 1885. Potentia'sche Dörfer. (Zum österreichischen Schützenfest.) Von H. — Socialismus in Amerika. Von Dr. Victor Mataja. — Der gegenseitige Rechtsschutz in Oesterreich und Deutschland. Von H. Fr. — Sonntagsfrage und Normalruhezeit. Von Karl Pröll in Berlin. — Socialpolitische Rundschau. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton. Gelegenheitsliches über Heinrich Kleist. Von Adam Müller-Guttenbrunn. — Literatur, Theater und Kunst. Kritik über Klassiker. (In Zahlen Reihen) Von Eduard von Bauernfeld. Margarethe Halm oder der weibliche Prometheus. Von Ernst Wechsler. Novelle: „Verzeih's!“ Eine Wiener Geschichte. Von F. v. Kapff-Effenther. — Bücherchau. — Probenummern gratis und franco.

[Illustrierte Jagdzeitung.] Nr. 22, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nitsche, Verlag von G. Strubig in Königsberg und Leipzig, enthält folgende Artikel: Aphorismen über den Schweifhund. Vom Oberförster Gerstner. — Der große Fischfang im Ocean. Von G. Cogho. (Fortsetzung.) — Die tgl. preussischen Austerndänke an der Schleswig'schen Westküste. — Mancherlei. — Illustrationen: Der Rothhuhn. — Eine Meute. — Inserate. Die Illustrierte Jagdzeitung erscheint am 1. und 15. d. Monats und kostet bei den Postanstalten vierteljährig M. 1.50, bei den Buchhandlungen und von Königsberg direct halbjährlich M. 3.—

Gerichtssaal.

Montag, 18. August. [Todtschlag.] Unter dem Vorsitze des Kreisgerichtspräsidenten Hofrathes Heinrich begann heute die vierte diesjährige Schwurgerichtsperiode. Angeklagt erschien der 26jährige Fleischergehilfe Mathias Kunstek aus Pettau. Derselbe carambolirte am Abende des 8. Juni vor dem Murschey'schen Gasthause in Pettau mit dem Bäckergehilfen Martin Cus. Beide geriethen darüber in Streit. Als sich im Verlaufe desselben Cus entfernte, eilte ihm Kunstek nach, versetzte ihm mit dem geöffneten Taschenmesser an der linken Nackenseite einen Stich und entflo. Cus wollte noch dem Kunstek nachgehen, als er jedoch bemerkte, daß er stark blute, ging er in das Schankzimmer des genannten Gasthauses, wo er trotz ärztlicher Hilfe in kurzer Zeit starb. — Die Gerichtsärzte constatirten, daß die Drosselader durch und die Herzschlagader angeschnitten worden sei, in Folge dessen der Verletzte an Verblutung starb. — Mathias Kunstek gestand sowohl in der Voruntersuchung sowie bei der Hauptverhandlung die That ein; die Geschwornen (Obmann Dominikus) bejahten die diesbezüglich gestellte Schuldfrage und der Gerichtshof verhängte

John über den Angeklagten eine vierjährige schwere Kerkerstrafe, verjährt mit einem Fasttage in jedem Monate, hartem Lager und einsamer Absperrung in dunkler Zelle vom Mittage des 18. Juni bis zum Mittage des 19. Juni jeden Straffjahres.

[Brandlegung.] Am gleichen Tage und vor demselben Gerichtshofe hatte sich der 67jährige Auszügler Johann Sunko aus Windischdorf wegen Verbrechens der Brandlegung zu verantworten. Der Genannte hatte sich am 7. Juni dem k. l. Bezirksamte Pettau gestellt und dort eingestanden, daß er das Wohn- und Wirtschaftsgebäude seines Sohnes Jacob Sunko in Brand gesteckt und beim Emporlodern der Flammen die Flucht ergriffen habe. Ueber das Motiv der That befragt, gab er an, daß ihm sein Sohn Jacob Sunko den Auszug nicht leistete und daß er deshalb gezwungen gewesen sei, diesbezüglich die Klage anzustrengen; auch habe er mit seinem Sohne und seiner Schwiegertochter in fortwährendem Zwist und Hader gelebt. Am Abende des 6. Juni sei es abermals zu Streitigkeiten gekommen, in deren Verlaufe er von seiner Schwiegertochter Theresia Sunko geschlagen worden sei; darauf habe er im Zorne das Dach des Gebäudes in Brand gesteckt. Der Werth des eingäscherten Objectes sanmt den zu Grunde gegangenen Fahrnissen betrug nach der Schätzung 126 fl. 40 kr. — Der Angeklagte war seiner That vollkommen geständig. Die Geschwornen bejahten die auf Verbrechen der Brandlegung lautende Schuldfrage und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten mit Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu einer vierjährigen schweren mit einem Fasttage in jedem Monate ergänzten Kerkerstrafe.

Diebstahl, 18. August. [Kindesmord.] Dem Todtenbeschauer von Neukirchen waren einige blaue Flecken in der Halsgegend des todtten Kindes der ledigen Dienstmagd Aloisia Jzkrac aufgefallen. Er erstattete daher die Anzeige beim k. l. Kreisgerichte in Cilli. Als sich daher der Untersuchungsrichter am 8. Juli zu der genannten Dienstmagd nach Socka begab, welche in Folge der überstandenen Geburt im Bette lag, erklärte sie demselben, daß sie vor zwei Tagen, als sie das Herannahen der schweren Stunde fühlte, sich auf den Weg zu ihrem Geliebten, dem in Lüssern bediensteten Knechte Franz Caks gemacht habe. Unterwegs sei sie in der Nähe von Bezigrad von Geburtswehen befallen worden; sie habe sich daher auf eine Grasstätte abseits des Weges hingeschleppt und dort geboren, wobei sie mit der Hand nachgeholfen habe, davon dürften wohl auch die blauen Flecken am Leichname des Kindes entstanden sein. — Die weiteren Erhebungen ergaben jedoch die Unwahrheit dieser Angaben. Ueber Auftrag des Untersuchungsrichters wurde der Geliebte der Wöchnerin durch die Gendarmerie vorgeführt. Derselbe gab an, daß Aloisia Jzkrac zu ihm gekommen und bei ihm am Heuboden übernachtet habe; dort sei sie auch von Geburtswehen überrascht worden. Sie sei aufgefunden und habe sich über eine Deffnung gestellt, um das Kind in dieselbe fallen zu lassen. Er habe sie weggestoßen, worauf sie stehend geboren und das Kind auf die harten Dielen fallen gelassen habe. Anfangs habe er das Kind wimmern gehört, bald jedoch sei es still geworden und er habe den Glauben gehabt, daß es todt sei. Als der Aloisia Jzkrac diese Aussage vorgehalten wurde, gab auch sie dieselbe als wahr zu. Bei der nun unter dem Vorsitze des L.-G.-R. Pejarič durchgeführten Schwurgerichtsverhandlung verlangten nach längerer Berathung die Geschwornen, welchen gemäß der Anklage nur eine auf positiven Kindesmord lautende Schuldfrage vorgelegt worden war, die Stellung einer Eventualfrage auf Verbrechen des Kindesmordes durch Unterlassung des nöthigen Beistandes bei der Geburt. Die verlangte Eventualfrage wurde gestellt und die Geschwornen zogen sich neuerdings zur Berathung zurück. Bei ihrem Wiedererscheinen veründete der Obmann Dr. Dominikus, daß die erste Frage einstimmig verneint, die zweite Frage (Eventualfrage) aber

men verneint somit im Ganzen verneint wurde. Die Angeklagte wurde sodann vom Gerichtshofe freigesprochen und sofort auf freien Fuß gestellt. Selbstredend erregte dieses Verdict in Juristenkreisen nicht unberechtigte Sensation.

[M o t h z u c h t.] Vor dem gleichen Gerichtshofe hatte sich auch der 16 Jahre alte Knecht Josef Neuwirth aus Bieregg wegen Verbrechen der Nothzucht, zweimal an einem 13jährigen Mädchen begangen, zu verantworten. Die Geschwornen bejahten die Schuldfrage und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 18 Monaten schweren Kerker, ergänzt durch einen Fasttag in jedem Monate.

Mittwoch, 19. August [K i n d e s m o r d.] Unter dem Vorsitze des Kreisgerichtspräsidenten Hofrathes Heinricher wurde heute gegen die zweiundzwanzigjährige Besitzertochter Apollonia Kummer aus Klucarovec die Verhandlung durchgeführt. Die Genannte hatte am 27. Juni l. J. ihr lebendes uneheliches Kind weiblichen Geschlechtes nach der Geburt so lange am Halse gedrückt, bis es zu athmen aufhörte und die Leiche dann in einer Schweinestallung vergraben. Die Angeklagte, welche der That vollkommen geständig war, wurde von den Geschwornen (Obmann Dr. Lederer) einstimmig schuldig befunden und sodann vom Gerichtshofe zu schwerem Kerker in der Dauer von vier Jahren, ergänzt durch einen Fasttag in jedem Monate, verurtheilt.

Eingefendet.

Geehrte Redaction!

Gestern Nachts nach dem Regengusse entwickelten sich in manchen Stadttheilen mephitische Gerüche, welche selbst bis in die Wohnungen drangen. Auf meine Frage, woher denn diese Gerüche kämen, hieß es von einer Seite, der Canal ist verstopft, habe daher keinen Ablauf, von anderer Seite wieder, es seien Canäle abgemauert worden. Die letztere Version kann ich zwar nicht glauben, weil wir nicht in Schilda leben und die Stadtvertretung in allen Anstalten den Geist des Fortschrittes und der Aufklärung bekundet, allein eine schlechte Canalisation an und für sich ist schon böse genug, zumal in einer Stadt, die sich als klimatischer Curort eines guten Rufes erfreut. Es ist dies ein Uebelstand, der die dringendste Abhilfe erheischt, wenn man vermeiden will, daß es andere Sommerfrischler ebenso machen, wie ich. Ich schnüre das Bündel und reise ab.

Cilli, am 19. August 1885.

Mit ganzer Hochachtung

Ein Sommerfrischler.

Volkswirtschaftliches.

[Umfang der Gewerbsberechtigung.] In Folge Statthaltereii-Entscheidung steht den Malern, Lackirern und Anstreichern das Recht zum gewerbsmäßigen Betriebe des Verlaufs der von ihnen selbst erzeugten Farben, Lacke und Firnisse nicht zu. Es ist ihnen jedoch nicht verwehrt in einzelnen Fällen von ihnen selbst zum eigenen gewerblichen Betriebe erzeugte vorräthige Farben käuflich abzulassen.

[Stempelfreiheit gewerblicher Anzeigen.] Das Finanzministerium hat die Bestimmung getroffen, daß die nach §. 39 der neuen Gewerbeordnung zu erstattenden Anzeigen über die Verlegung fester Vertriebsstätten bei nicht concessionierten Gewerben an einen anderen Standort innerhalb derselben Gemeinde stempelfrei sind mit Rücksicht darauf, daß solche Anzeigen lediglich behufs der amtlichen Controle erfolgen. Die Ansuchen um die Verlegung bei einem eine feste Vertriebsstätte bedingenden concessionierten Gewerbe müssen hingegen ordnungsmäßig gestempelt sein.

[Erster allgemeiner Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie.] Bei der Lebensversicherungs-Abtheilung des Beamtenvereins sind im Juli d. J. 507 Anträge über österr. Währ. fl. 487.494 Capital und ö. W. fl. 3140.— Rente eingelaufen und 414 Verträge über ö. W. fl. 419.641 Capital- und ö. W. fl. 4120.— Rentensumme

abgeschlossen worden. Der Gesamtversicherungsstand des Vereines belief sich Ende Juli auf 45108 Policen über ö. W. 44.643.800 an Capital und ö. W. fl. 178.600 Rente. Durch Todesfälle sind in diesem Jahre bis 30. v. M. 388 Vorträge per ö. W. fl. 333.670 Capital, seit Beginn der Vereinswirksamkeit über ö. W. fl. 5.247.400 fällig geworden. Die Versicherungsprämien für den Monat Juli d. J. betragen fl. 190.590.—

Aus dem Amtsblatte.

K u n d m a c h u n g e n. Abfindungsverhandlungen pro 1886 eventuell 1887 und 1888 bezüglich nachstehender Verzehrungs-Steuer-Sectionen: 25. August: Maria-Rast, Schönstein, Oplotnig; 26. August: Windisch-Graz, Miffling, Sachsenfeld, Luttenberg; 27. August: Wind.-Freistritz, Pultsgau, Oberradfersburg, St. Paul bei Pragwald, St. Marein; 28. August: Pölschach, Franz, St. Peter am Ottersbach, Oberfüßenheim, St. Barilmä; 29. August: St. Leonhard, Rohitsch, Sauerbrunn; 31. August: Marburg, Wind.-Landsberg; 1. September: Drachenburg, Kopreinitz, St. Peter bei Königsberg; 2. September: Montpreis, Fin.-Bez.-Dir. Marburg.

E r l e d i g u n g e n. Lehrstelle für Naturgeschichte, Mathematik und Physik am Staatsgymnasium in Marburg bis 31. August l. J. Steierm. Land.-Schulrath. — Lehrerstelle in Topolschitz Bez.-Sch.-R. in Schönstein. — Unterlehrerstelle in Wind.-Graz bis 1. September. Bez.-Sch.-R. Schönstein. —

V e i t a t i o n e n. 3. exec. Feilbietung der Realitäten der Rosalia Kidwatsch in Zakarora. Sch.-W. 695 fl. 87 kr. den 4. September l. J. Kohitsch. — Des Blas Rodel in Božičenverh. Sch.-W. 638 fl. 99 kr. am 21. August v. G. Drachenburg. — Freiwillige Versteigerung der Realität der Erben nach der Schlossermeisterswitwe Frau Cäcilia Bogatschnig in Marburg. R.-G. Burgthor. Sch.-W. 8000 fl. am 10. September Bez.-G. Marburg l. D. U.

Fahr-Ordnung

Gültig vom 1. Juni 1885.

Triest—Wien.

Concurrenz Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts.
Abfahrt 1 59
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Fröh.
Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 18 Min. Mittags.
Abfahrt 1 20
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends.
Abfahrt 5 42
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends.
Marburg —
Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Fröh.
Abfahrt 3 8
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.
Marburg, 404, 9 15
Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends.
Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh bis Müzzzuschlag; hat den günstigsten Anschluss nach Ungarn und Kärnten.
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M.
Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 8 Uhr 46 M. Vorm.
Abfahrt 8 54
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachm

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts.
Abfahrt 3 15
Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Fröh.
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 51 Min. Nachm.
Abfahrt 3 53
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachm.
Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm.
Abfahrt 10 30
Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512. ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags.
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 39 Min. Nachts.
Abfahrt 1 45
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Fröh bis Laibach.
Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 19 Min. Abds. v. Müzzzuschlag; hat Anschluss aus Ungarn und Kärnten.
Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachm.
Abf. 5 6

Wohnungs-Anzeige.

In „Hôtel Erzherzog Johann“ werden vom 10. September d. J. an, Monatszimmer im Preise von 5—12 Gulden per Monat vergeben. Reflectanten wollen sich gefälligst von 8—9 Uhr Fröh oder von 5—7 Uhr Abends beim Eigenthümer wegen der näheren Details erkundigen. 579-3

Kundmachung.

Da trotz wiederholter Verantbarung der Vorschriften über die Hundbesteuerung bisher nur für wenige Hunde die vorgeschriebene Steuer entrichtet wurde, so werden die Besitzer von Hunden hiemit auf die gesetzlichen Folgen aufmerksam gemacht.

Stadtamt Cilli, am 19. August 1885.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

581-1.

Dr. Neckermann.

Kundmachung.

Zur Hintangabe der Räumung von Senkgruben und Ausfuhr der Fökalmassen aus dem Stadtbezirke von Cilli, im Sinne der vom Gemeinde-Ausschusse in seinen Sitzungen vom 3. März 1882 und 7. August 1885 gefassten Beschlüsse wird die Minuendo-Lizitation auf den 20. August 1885 Vormittag 10 Uhr beim Stadtamte angeordnet.

Als Ausrufspreise werden die bisher bestandenen Tariffätze angenommen. Die Bedingungen liegen in der Stadtamtstanzlei zur Einsicht auf. 562-3

Unternehmungsliebhaber werden zur Licitation höflichst eingeladen.

Stadtamt Cilli, am 11. Aug. 1885.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Neckermann.

FELIS VOM ZUM MARIENBERG

vielfältige, amüsante, reichhaltige, vorbereitete Monatsblätter! Das beste Familienblatt! Der wahre Sorgenbrecher für alle und für Jedem! Ein unerschöpflicher Vorrath an angenehmer Unterhaltung, geistvoller Belehrung! Kostbare Kunstblätter; hübsche und der Zahl nach unübertroffene Feuilletons! Sachreiche (zum Teil farbige) Zeilagen: Spiele, Räthsel, Satirische Tafeln, Musik u. sprachliche Mittheilungen für alle Fälle und Lager. Abgeschlossenene Erzählungen fast in jedem Heft! Das Beste aus allen Gebieten! Mittheilungen über die neuesten Ereignisse! Eine Welt jedes reichhaltige Heft durch jede Buchhandlung, jeden Buchbinder, Briefkasten! Eine Welt jedes reichhaltige Heft durch jede Buchhandlung, jeden Buchbinder und jedes Postamt. — Auch allen Interessenten w. f. großen Verbreitung empfohlen!

Eine feine Kellnerin

wird bis zum 25. d. M. gesucht. Anfrage in der Expedition dieses Blattes. 590-2

SCHNELL-GOLD,

womit Jedermann Bilder- und Spiegelrahmen, Holz, Glas, Porzellan etc. sofort selbst aufs prachtvollste vergolden kann. Preis fl. 1.— per Nachnahme oder vorheriger Einsendung bei Leopold Epstein in Brünn.

Ein Lehrjung

von gutem Hause, der sich mit guten Schulzeugnissen ausweisen kann, wird sofort in der Gemischtwaren-Handlung des

Franz Tieber in Tüffer

aufgenommen. 574-1

Pianino

ist vom 1. September an zu vermieten. Näheres bei M. Ropas, Clavierfabrikant in Franz. 557-3

Michael Altziebler's

Hafnerei Cilli

empfehlte sein Lager von Schwedischen-, Postament-, Kachel- und Zellenöfen. Verkleidungskacheln, Bauverzierungen und Oefen nach verschiedenen Zeichnungen werden prompt ausgeführt. 568-4

Zwei Lehrjungen werden aufgenommen.

Zu verkaufen.

Mühl- und Sägewerk-Realität

im schönen Sannthale nahe bei Cilli, in holzreicher Gegend, beständiges Wasser, 50 Pferdekraft, besonders geeignet für Fabriken, Herrschaften und Pensionisten, grosses Herrenhaus, Wirthschaftsgebäude, Grundstücke, Hopfen-Anlagen, Gemüsegarten, Obstbäume, ist wegen Geschäftsänderung aus freier Hand sogleich billig und unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 514-6

Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE a **1 fl.** **4000 Treffer**

100.000 fl. Haupttreffer
20.000 fl.
5000 fl. 10.000 fl.
 Werth u. s. w.

LOSE zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen

11 Lose 10 fl. **Verwaltung**
 Ausstellungs-Lotterie-
 Budapest,
 Andrassy-ut 43.

Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse No 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

ingerichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best konstruirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein großes Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Ämter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer etc.

Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert.

Wegen Kürze der Zeit und Geschäftsüberhäufung ausser Stande, sich bei den zahlreichen lieben Freunden und Bekannten in Cilli und Tüffer persönlich zu verabschieden, sagt denselben auf diesem Wege, mit der Bitte um freundliches Gedanke, ein herzliches Lebewohl.

Tüffer, am 19. August 1885.

Joh. Castelliz.

Bei einer soliden Beamtenfamilie wird ein Schüler des Untergymnasiums

aus gutem Hause in ganzliche Verpflegung aufgenommen. 546-8

Landhaus.

572-1

In **Babno** bei Cilli, einstöckig, mit Ziegeln gedeckt, sammt Garten und 3 $\frac{1}{2}$ Joch Grundstücken sowie completer Haus-, Küchen- und sonstiger Einrichtung, dann dem entsprechenden Fundus instructus, ist mit Inbegriff der heurigen Fechsung um ö. W. fl. 5800 zu verkaufen. Näheres beim Besitzer Haus Nr. 15 in Babno.

Zu verkaufen.

Ein sehr gut erhaltenes **Clavier** von Pottje in Wien um fl. 50.—, eine fast neue **Badehütte**, ein netter wohlerhaltener **Kinderschlitten** und zwei 9 Meter lange schwarze **Fahnen**, billig. Anfrage bei Frau Castelliz in Tüffer. 576-1

Knaben-Pensionat

Graz, Harrachgasse Nr. 3

in der Nähe des Stadtparkes, hat sehr schöne Zimmer, die meisten garten-seitig, Badezimmer, besitzt reichliche Lehrmittelsammlungen und steht in Verbindung mit einem Privat-Untergymnasium. — Jahresberichte werden portofrei zug sandt. 528-5

Oeffentliche Feilbietung.

Samstag den 22. August d. J. findet auf dem Theaterplatze um 10 Uhr Vormittag eine öffentliche Feilbietung, von dem vom Theaterbau erübrigten

Gerüst- und Brennholz

statt, wozu Kauflustige freundlichst eingeladen werden. 57-1

Cilli, am 19. August 1884.

Das Theaterbau-Comité.

Hopfen-Commissions-Geschäft.

Carl Wolf,

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

empfehl ich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen. 555-10

Saaz,

Böhmen.

Geschäftsübernahms-Anzeige und Anempfehlung.

Hiermit erstatte ich die höfliche Anzeige, dass ich das Waarengeschäft meines Vaters Herrn Ernest Schirza käuflich übernommen und diese seit dem Jahre 1817 unter dem Namen „Schirza“ bestehende Gemischtwaarenhandlung nun unter der Firma 565-3

„Josef Schirza“

weiter betreiben werde.

Vieljährige Erfahrungen und ein meinem Unternehmen angemessenes Capital setzen mich in den Stand, das Zutrauen, das ich mir vom P. T. Publicum erbitte, zu rechtfertigen.

Sachsenfeld, am 20. Juli 1885.

Josef Schirza.



Für die Hoch-Saison

empfehl

Adolf C. Glasser, Hauptplatz 108 Cilli,

Bade- und Toilette-Artikel;

Hängematten, Feldstühle, Schirme, Stöcke, Fächers etc.

Diverses für Touristen.

Damen- und Herrenkoffer, Reisekörbe und -Taschen, Plaidrimmen etc.

Alles in Fischerei-Requisiten.

Feuerverke, Lampions, Bengal-Flammen, Fahnen etc.

Spiele für das Freie;

Kinder- und Puppenwägen, Velocipedes, Schaukeln etc.

Kugeln und Kegeln;

Fabriks-Niederlage von Fenster-Rouletten neuesten Dessins.

Souvenir de Cilli.

Oliven und Wachholder-Holzwaren, fotografische Landschaftsbilder.

Billets mit Naturblumen aus Steiermarks Alpenflora.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater.

empfehl ich ihr grosses Lager von kompletten **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.